

Das offene Herz

Predigt H.A. Willberg Karlsruhe-Oberreut 30.08.2009

Markus 7,31-37 - 12. Sonntag nach Trinitatis

Die Wundergeschichten in den Evangelien sind Zeichengeschichten. Bildhaft und symbolisch wird uns darin Lebenswahrheit mitgeteilt: Wahrheit für unser Leben hier und heute.

Zeichen bedürfen der Deutung und Deutung ist nicht nur eine Angelegenheit des Wissens, sondern mehr noch eine Angelegenheit der Intuition des Glaubens. Das Wissen gibt der Deutung den Rahmen, damit sie nicht willkürlich und schwärmerisch wird, aber sie erschöpft sich nicht darin. Das Wissen ist bei der Auslegung einer Wundergeschichte die exegetische Erklärung, aber zur Deutung komme ich nur durch intuitives Verstehen. Es widerspricht dem Wissen nicht, aber es führt darüber hinaus.

Die Deutung der Wundergeschichte vollzieht sich also in zwei Dimensionen: Der äußeren des Erklärens und Wissens und der inneren des intuitiven Verstehens und Glaubens. Die äußere lässt sich durch historische und sprachwissenschaftliche Fakten allgemein verbindlich bestimmen. Die innere kann nicht verbindlich festgelegt werden. Sie ist das, was mir der Text persönlich sagt. Die innere ist der Blumenstrauß, die äußere ist die Vase. Ohne Vase verliert der Strauß seine Form und die Blüten welken rasch dahin. Ohne Wissen verliert die Intuition ihre Aussagekraft und Glaubwürdigkeit. Rein willkürliche Bibelauslegung kann auch auf die Bibel verzichten, denn da will jeder nur noch das verstehen, was ihm gerade in den Sinn kommt; die Bibel wird zum Alibi der gänzlich subjektiven Gedankenblüten. Aber noch weniger sagt eine Vase ohne Strauß.

Der Strauß ist wichtiger als die Vase, der Inhalt wichtiger als die Form, das intuitiv verstehende Glauben wichtiger als das exakt erklärende Wissen. Das intuitive Verstehen bleibt in der Vase, aber es lehnt sich manchmal weit hinaus und wird gerade dadurch lebendig. Es sucht den Bezugspunkt im Hier und Heute. Es begnügt sich nicht mit allgemeinen Richtigkeiten. Es streckt sich tief hinein in die Lebenswirklichkeit. Es will berührt und bewegt sein.

Dieser Mensch, den sie da zu Jesus bringen, kann weder richtig hören noch richtig reden. Er ist in sich selbst verschlossen. Er ist isoliert. Er ist einsam. Ich deute ihn als den Menschen in gestörter Beziehung. Er hat sich abgekapselt. Er hat sich selbst ausgeschlossen und er wurde ausgeschlossen - eins spielte ins andere: Ein Teufelskreis, in dem er nun gänzlich gefangen ist.

Jesus sorgt erst einmal für Ruhe: Er nimmt ihn beiseite. In der Ruhe liegt die Kraft. Die hektische Erwartungshaltung der Menschen um die beiden herum tut nicht gut. Wenn Jesus heilt, dann geschieht es völlig ohne Druck, ohne Zeitdruck, ohne Erfolgsdruck, ohne Bekehrungsdruck, ohne den Druck, etwas richtig machen zu müssen, ohne den Druck der gut gemeinten Ratschläge, ohne Druck der Angst, ohne den Druck, sich trotz vieler Ablenkung trotzdem konzentrieren zu sollen.

Jesus ist ungeteilt für diesen einen Menschen da.¹ Das hat der zuletzt erlebt, als er als Kleinkind an der Brust seiner Mutter lag. Danach hat er sich so unendlich schwer getan, sich verständlich zu machen und zu verstehen, immer schwerer vielleicht, je älter er wurde, unendlich viel Enttäuschung erfuhr er danach mit den Menschen, die ihn nicht verstanden, Spott für sein Lallen, Ablehnung allenthalben, er wurde nicht für voll genommen, er konnte sich mühen, wie er wollte. Jesus nimmt ihn beiseite, um ihm seine ungeteilte Wertschätzung zu geben: Nur du allein zählst jetzt für mich, alle anderen vergesse ich, ich bin da, ganz und gar, für dich und

¹ „Das erfordert die Seelsorge - Er läßt den Mann spüren, daß es jetzt um ihn und einzig um ihn geht“. Gerhard Maier, *Markus-Evangelium*, Edition-C Bibelkommentar, Bd. 2 (Hänssler: Neuhausen-Stuttgart, 2007), 312. Ähnlich auch Walter Grundmann, *Das Evangelium nach Markus*, Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Hg. E. Fascher, Bd. 2, 5. Aufl. (Ev. Verlagsanstalt: Berlin, 1971), 156.

mit dir, ich habe Zeit und Raum für dich. Jesus öffnet sein Herz für ihn² und darum wird er tief von seinem Leid bewegt. Das Seufzen kommt aus wahren Mitempfinden.³ Das spürt der andere und darum öffnet auch er sein Herz, und weil sein Herz sich öffnet, kann er nun auch hören, und weil er hören kann, kann er sich auch recht verständlich machen.

Und Jesus kommt auf seine Wellenlänge. Dieses Wort stammt aus dem Funkwesen. „Dieselbe Wellenlänge haben“ bedeutet dort: Der Sender kann den Empfänger erreichen, was er übermitteln will, kommt auch wirklich an. Jesus spricht diesen Menschen in der Sprache an, die er versteht. „Er nahm Knechtsgestalt an“, sagt die Bibel über ihn. „Ich bin gekommen, um zu dienen“, sagt er selbst über sich. Er dient nicht nur, indem er seine Göttlichkeit offenbart, sondern er dient auch, indem er sie in Menschlichkeit verhüllt. Und das bedeutet: Er wird dem anderen zum ganz normalen Mit-Menschen. Der andere erwartet einen Arzt und Jesus begegnet ihm als Arzt. Heute wäre der andere vielleicht psychosomatisch gestört, der Diagnose nach, und er würde einen Psychiater erwarten - und Jesus würde ihm als Psychiater begegnen: Verkennbar, nicht als Wunderheiler, sondern einfach nur als Arzt. Was Jesus hier tut, ist für die Menschen seiner Zeit keineswegs außergewöhnlich: Speichel galt als hoch wirksame Medizin. Das wusste jeder⁴, so gut wie heute jeder weiß, dass Aspirin bei Kopfweg hilft. Und ebenso konnte damals jedermann von einem Arzt erwarten, dass er die kranke Stelle mit dem Finger berührte, dass er dem Kranken die Hände auflegte und dass er sich mit seinem Gott in Verbindung setzte, um Heilkraft zu erleben.⁵

Die Menschwerdung Gottes in Jesus lässt ihn ganz und gar zum Mit-Menschen werden. Nicht nur zum ganz normalen Zimmermann, sondern auch zum ganz normalen Arzt. Zur ganz normalen Krankenschwester, zum ganz normalen Physiotherapeuten, zum ganz normalen Lebensberater, zum ganz normalen Psychotherapeuten, stets eingehüllt in Menschlichkeit, stets verkennbar in seiner göttlichen Macht.

Heute wissen wir, dass der Haupteffekt des Speichels die Placebowirkung war. „Placebo“ heißt auf deutsch: „Ich werde gefallen“. Gott tut uns den Gefallen, uns zu geben, was uns gefällt, damit wir Hoffnung haben, an die Heilung glauben und genesen. Nicht dass alle Medizin und Therapie nur Placebowirkung hätte. Aber sie ist nicht das Wesentliche im Heilungsgeschehen. Das Wesentliche ist immer und überall Gottes Erbarmen und seine Kraft. Und seine Kraft ist ganz ausschließlich die Kraft seiner Liebe.

Das Ziel seiner Liebe ist, dass ich Gott höre und aus dem Hören Gehorsam wird. Wer nicht hören kann, der kann auch nicht richtig reden. Wenn Jesus mir nicht die Ohren öffnet, kann ich nicht hören und darum auch nicht richtig reden. Denn wenn Jesus mir nicht die Ohren öffnet, kann ich Gott nicht verstehen. Wenn ich aber Gott nicht verstehen kann, dann erkenne ich im Alltag nicht, was wesentlich ist.

Die dieses Zeichen erleben, hören und verstehen nicht, aber sie reden um so mehr. Sie scheinen Evangelisten zu sein - aber in Wirklichkeit erschweren sie Jesu Werk. Und dies, obwohl sie von Tatsachen zeugen. Das Zeugnis allein ist es noch nicht. Es muss aus Hören und Gehorsam kommen.

Amen

² „Im Seufzen öffnet er das Herz für den andern, er läßt ihn bei sich eintreten.“ Anselm Grün, *Bilder von der Seelsorge: Biblische Modelle einer therapeutischen Pastoral* (Matthias Grünewald: Mainz, 1991), 38.

³ Das hier verwendete „Seufzen“ „ist ein starker Ausdruck, den Paulus für das innerste Ringen der Christen (Röm. 8,23; 2.Kor.5,2.4) gebraucht.“ Julius Schniewind, *Das Evangelium nach Markus*, Neues Testament Deutsch, Hg. P. Alt-haus, J. Behm, Bd. 1 (Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1933), 104.

⁴ W. Grundmann, a.a.O., 157.

⁵ „Unsere Geschichte zeigt zahlreiche Berührungspunkte mit antiker Volksmedizin und Wunderpraxis: Berühren der kranken Stelle, medizinische Speichelverwendung, Kraft herabziehendes Aufblicken zum Himmel, Seufzen als Krafterfüllung und geheimgehaltene Formeln [...]. In der Tat, Jesu Auftreten paßte in seine Zeit.“ Er konnte verwechselt werden - heute etwa mit einem Psychiater. - „Es war volkstümlich, Heilungen durch Handauflegung zu erwarten“. Adolf Pohl, *Das Evangelium des Markus*, Wuppertaler Studienbibel, Ergänzungsband (R. Brockhaus: Wuppertal, 1986), 298.